

Siebzehntes Kapitel.

Ein Gerichtstag in der Prairie.

Als die nächste Morgensonne mit ihren Strahlen den Fluß vergoldete, an dessen Ufern tags zuvor der mörderische Kampf getobt hatte, lag ringsum friedliche Stille auf Höhen und Niederungen. Ismaels Zelte standen noch auf ihrem Platze, sonst war keine Spur menschlichen Daseins in der einsamen Steppe zu erblicken. Hin und wieder kreisten hungrige Raubvögel über der Stätte, wo noch ein gefallener Streiter lag, den zu bergen den Seinigen im Schlachtgetümmel nicht gelungen war. Man konnte dem Strome, der in vielfach gewundenem Bett dahinrauschte, weit hinab durch die Grasfluren folgen und sah die Dunstwölkchen, die über Sümpfen und Quellen schwebten, unter dem Einfluß der wachsenden Wärme sich lösen und zerfließen. Sanfte, ununterbrochene Ruhe war über die weite, schattenlose Gegend ausgegossen.

Die Familie des Squatters war schon in aller Frühe auf den Beinen, und wenn die Kinder beobachteten, wie ihr Vater mit so ernster, strenger Miene und gedankenvoll vor sich hinstrebend durch sein kleines Lager schritt, mochten sie vermuten, daß heute etwas Außergewöhnliches im Werke sei.

Endlich schien Ismael mit sich im reinen zu sein, denn er befahl seinen Söhnen, sämtliche Personen, die er in Haft genommen hatte, ins Freie zu führen. Middleton und Inez, Paul und Ellen, Obed und der Wildsteller wurden nacheinander aus den Zelten geholt und so hingestellt, wie man es dem Augenblick angemessen erachtete, wo sie den Urteilspruch ihres eigenmächtigen Richters empfangen sollten. Auch die jüngern Kinder trieb die Neugierde herbei, und die geschäftige Esther ließ ihre Töpfe stehen, damit sie die Verhandlung nicht versäume.

Von den Pawnees war nur Hartherz gegenwärtig. Ernst stand er da, auf seine Lanze gelehnt, während sein dampfendes Pferd, das in der Nähe grasete, Zeugnis davon gab, daß er weit und scharf geritten war, um dem wichtigen Vorgange anzuwohnen.